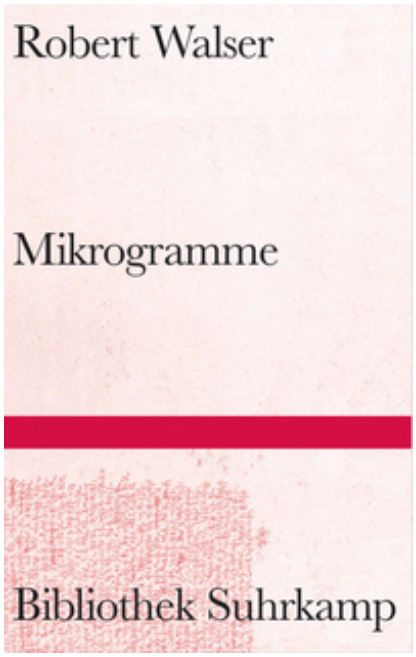
# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe




Walser, Robert
**Mikrogramme**

Mit Abbildungen

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 1467
978-3-518-22467-0

SV

Band 1467 der Bibliothek Suhrkamp

# Robert Walser
# Mikrogramme

Mit 68 Abbildungen

Nach der Transkription
von Bernhard Echte
und Werner Morlang

Im Auftrag der
Robert Walser-Stiftung Bern
ausgewählt und mit einem Nachwort
versehen von Lucas Marco Gisi,
Reto Sorg und Peter Stocker

Suhrkamp Verlag

# Inhaltsverzeichnis


Mikrogramme . . . . . 7

Es gibt da . . . . . 8
Dort, wo mich einstmals gute Menschen sah'n . . . . . 14
Man wird von einer Hand . . . . . 18
Vor zirka zweihunderttausend Jahren . . . . . 22
Und nicht einmal zu wissen, wie viele Einwohner diese Stadt hat . . . . . 26
Sonst zieh' ich immer erst einen Prosastückkittel, also eine Art Schriftstellerjacke an . . . . . 32
Die Jungfrau / Der Befreier . . . . . 38
Ja, ich gesteh's . . . . . 44
Jeder hervorragende Mensch ist irgendeinmal in Zürich . . . . 48
Nun wieder diese kleine Prosa . . . . . 52
Selber zu tanzen untersagte ich mir . . . . . 54
Was ich schreibe, wird vielleicht ein Märchen sein . . . . . 59
In dem Reisekorb oder Wäschekorb . . . . . 64
Mimosa . . . . . 68
Nekrolog . . . . . 72
Weiße Männer . . . . . 76
Grausame Bräuche, Sitten, Gewohnheiten usw. . . . . 80
Was dies unser Zeitalter vielleicht am besten kennzeichnet . . 88
O, wie mußte sie gestern im hervorragendsten Kaffeehaus unserer Stadt [...] lachen . . . . . 92
Wenn ich mich mit diesem Aufsatz über Theaterzustände eigentlich gar nicht beeile . . . . . 100
Es träumte mir diese Nacht nichts . . . . . 108
Ohne mich lang zu besinnen, nenne ich ihn Olivio . . . . . 116
Wenn jede beliebige Täsche glaubt . . . . . 124
Mit kraftvoller Zartheit . . . . . 130

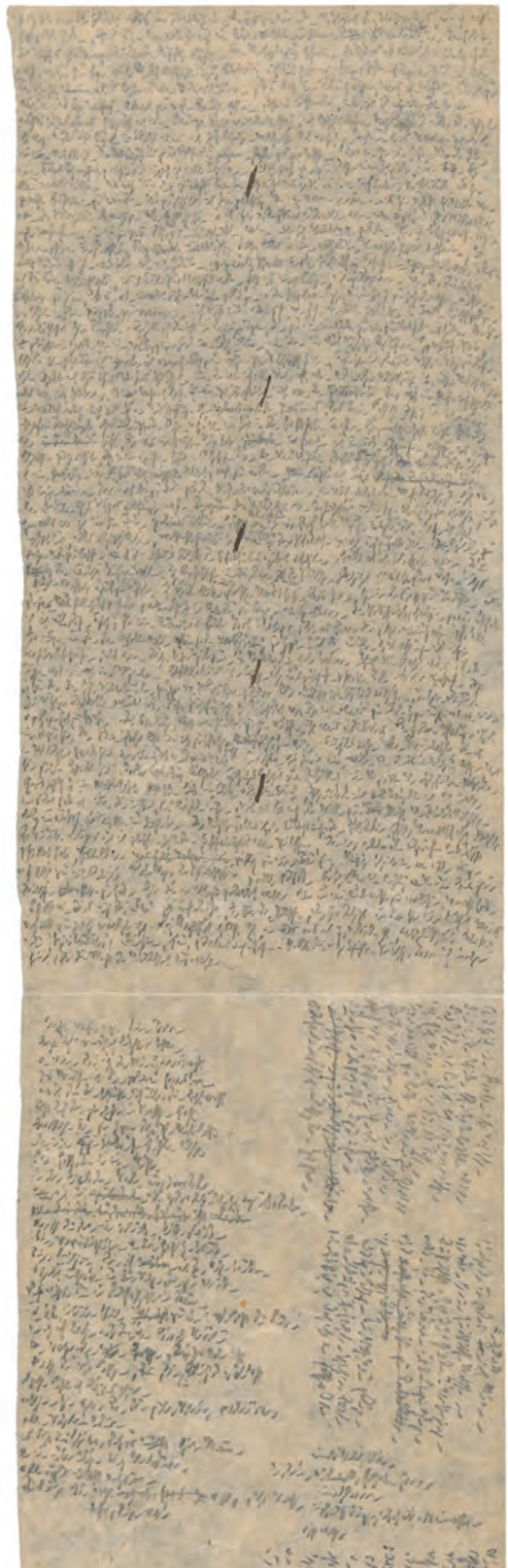
Ich lasse Sie mit heutiger Schreibbemühung wissen . . . . . 135
Einen Weltstadtaufenthalt nicht höher einzuschätzen . . . . . 141
In einem Gemach, dessen Wände schwarz strahlten . . . . . 146
Vor Wut über ihre Wut war sie grün . . . . . 152
Diese Geschichte ist eine eher drollige als schöne . . . . . 156
Frau Rundlich besaß eine prächtige Postur . . . . . 160
Die, die ihn bewohnen, die ihm seine Bezeichnung geben,
haben etwas Zottiges . . . . . 164
Hier wird sorgsam übersetzt . . . . . 170
Diese Schneelandschaft wünsche ich mir hübsch . . . . . 174

Kommentar . . . . . 179
Nachwort . . . . . 203
Literatur- und Siglenverzeichnis . . . . . 214

Mikrogramme

# *Es gibt da*

Es gibt da die sich plötzlich eines Zivilisierten bemächtigen könnende Möglichkeit des Weichwerdens, und ich möchte festgestellt haben, daß ich diesen, wenn vielleicht auch nur kurzen, kleinen und dünnen, so doch eventuell in die Gebiete des Wissens hinübervagabundierenden Aufsatz gleichsam im Sonntagsanzug schreibe, falls es nicht wirklichkeitsent[s]prechender gewesen wäre, zu sagen, mit einem Gesellschaftsanzug bekleidet. Ich unterhielt mich übrigens gestern zu später Stunde noch auf der Straße auf's Beste mit einem Individuum, das mich im Verlauf dessen, was ihm einfiel, mir anzuvertrauen, mit der Tatsache bekannt zu machen bemüht schien, daß es einstmals, indem es sich gleichzeitig in ein artigkeitüberladenes Gespräch mit einer Frau von Welt verwickelt sah, mit beispielloser Nachlässigkeit über die Achsel hinweg Kugel auf Kugel vermittels eines mit Ziselierungen erlesenster Art versehenen Instrumentes, Revolver genannt, in einen rebellischen Volkshaufen hinein zur Absendung habe gelangen lassen. »Was Sie in jenem Moment für ein Lebensbeherrscher gewesen sind!« sprach ich voll Entzücken, und ich sah ihn zu diesem meinem Entzücken nun beinahe schier kaum merklich nicken, wonach wir uns zunächst trennten. Zweifellos gibt es im verfeinerten Kulturleben diese gewiß fruchtbar zu nennende Überzeugtheit, es sei prächtig, wenn man warm werde, und es sei äußerst stilvoll, wenn man [sich] der Stillosigkeit bemächtige oder befleißige, und es sei wieder überaus wundervoll, wenn man ringsherum nichts Wundervolles mehr wahrnehme, und es sei z. B. durchaus unintellektuell, wenn man sich intellektuell gebärde. Wie ich beispielsweise diese Einsame gestern im strahlenden Konzertsaal unablässig, also mit einer absoluten Unnachlässigkeit anschaute, so als könnte ich ihr womöglich viel, viel bedeuten. Gegenwärtig schwebt mir die Erschaffung insofern einer



ganzen Welt vor, als mich die Idee beschäftigt, es könnte zur Wahrheit werden, daß es mir gelänge, mich anzuspornen, von der Denkbarkeit durchdrungen zu sein, daß mir ein mirakulöser Wurf gelänge. Die Psychoanalyse würde sich hiezu folgendermaßen äußern: »Er scheint im Sinn zu haben zu arrivieren.« Ich weiß unter anderem gewiß, wie sehr der Fall Hölderlin ein Fall höchstgradiger Unerlöstheit sein dürfte. Erhielt ich denn nicht in denjenigen Tagen, die zu den nie wieder zu mir zurückkehrenden gehören, da sie gleichsam soeben an mir vorübergegangen sind, einen Brief, worin mir eine im Aufsteigen begriffene sprachliche Potenz schrieb, sie glaube, ich eignete mich vornehmlich zum Öffnen ihrer Verschlossenheiten, indem sie mich glaubte wissen lassen zu dürfen, sie halte mich für ihres Wesens Schlüssel. In der Tat erhalten wir oft von andern eher Aufschluß über unsere Rätselhaftigkeiten als von uns selber. O, [wie] konstant stehen meine Zaudrigkeiten noch vor den Zaubrigkeiten des sich mir sehr wahrscheinlich nie vollständig nach allen seinen Ausstrahlungen hin beantwortenden Problems, das darin besteht, daß z. B. ein ausgesprochener Trotzkopf helleuchtende Augen erhält und sich in dem sanftesten Benehmen hängemattenhaft wiegt, sobald er sieht, daß es einen gewissen Reiz hat, es fernerhin mit dem Leben aufzunehmen, obschon es ausgeschlossen zu sein scheint, daß man in ihm siegt. Abgesehen von der Vermutlichkeit, daß mir eine Gelegenheit vor den Füßen liegt, mit einem Graphologen von Erheblichkeit nächstdem bekannt gemacht zu werden, läßt mich das Nichtleugnen-Können des mancherlei zu denken gebenden Umstandes geradezu staunen, in welch eklatantem Maß Wissende sich von der Fülle ihres Wissens abhängig machen, demgegenüber der Unwissende vor Sorglosigkeit, will sagen Unabhängigkeit strotzt, insofern als er sich nur hie und da irgend etwas mitteilen läßt, was er hernach voll Vergnügen ausplaudert. Unser Instinkt empfiehl[t] uns, alles abzuschütteln, was geeignet sein könnte, den Flug der Phantasie sowohl aufzuhalten wie den Appetit geringer werden zu lassen, womit ich natürlich auf den Gesamtlebensappetit anspiele, falls es nicht interessanter wäre, die

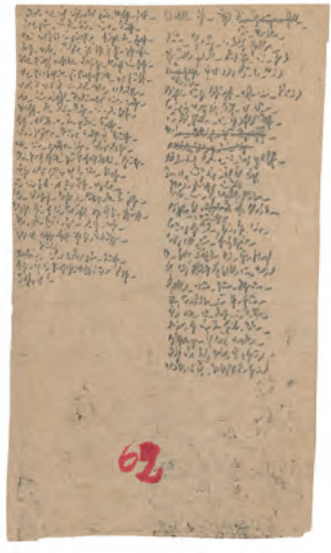
Frage der Bändigung aufzurollen. Ich benachrichtigte neulich eine Dame, die eine Peitsche besitzt, womit sie bis dahin nichts Rechtes anzufangen wußte, ich würde unter gewissen Voraussetzungen bereit sein, sie in der Kunst zu unterrichten, diesen Ausstattungsgegenstand zweckmäßig in Anwendung zu bringen. Wenige kennen die Peitschenpsychologie genau, weshalb ich mich in dieser Beziehung für eine Autorität halten darf. Übrigens gibt es Herren, die zirka vierundzwanzi[g] Jahre alt sein mögen und denen der Einfall kommt, ohne jede Vorbereitung zu sagen: »Ich bin nun schon seit acht Tagen nicht mehr verheiratet gewesen«, als wenn dieser kurze Enthaltsamkeitszeitraum eine Redewendung wert wäre. Mir schwebt etwas auf den Lippen, was man im allgemeinen den Lippen nicht auszusprechen gestatten darf, womit ich eingestehe, daß ich zu der sehr weitverbreiteten Gruppe von Plauderern gehöre, die mündlich oder schriftlich versichern, sie seien diskret. Die richtige Diskretion erlaubt aber diese Zusicherung nicht, sondern schreibt vor, daß man etwas zu Ende sagen muß, wovon man angefangen hat zu sprechen. Die Bemerkung, daß man diskret zu sein wünsche, ist etwas Indiskretes. Der geborene Schwätzer scheint mir der zu sein, der davon schwatzt, daß er nicht zu schwatzen geneigt sein will. Beispielsweise reden Sexualisten, die es in Wirklichkeit gar nicht sind, in einem fort von Sexualität und entfernen sich damit immer weiter von der Verwirklichung dessen, was sie zu sein bestrebt sind. Jede Bestrebung enthält Beziehungslosigkeit zur Erfüllung, eine Menge von Unmöglichkeiten die Herbeiführung einer Möglichkeit. Oft schon fiel mein Blick auf ein Buch, dessen Titel mich anliebreizelte mit »Ich will«, und jedes [Mal] habe ich über die Liebreizelei lächeln müssen, weil es so nach dem »Willen zur Macht« von Friedrich Nietzsche klang und aussah und klingelte und duftete. Der Nietzschefall hat vielleicht mit dem Hölderlinfall Verwandtschaft. Nietzsche fabulierte übrigens auch mit gleichsam spielender Geschwindigkeit von Peitschen, die er jedesmal mitzunehmen in Aussicht gestellt hat, sobald er auf den Wegen der Philosophie zu einer Frau ging. Nietzsche scheint mir vor allen Dingen wesentlich zu viel

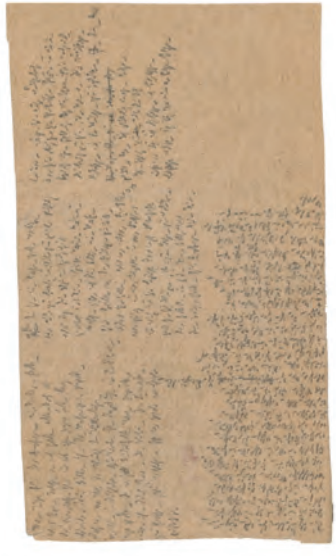
lediglich gewollt zu haben. Er scheint sich in einem Anflug von Unmut bis zur Peitsche verstiegen zu haben, für die er viel zu gebildet war. Nie und nimmer würde er sie zu realisieren vermocht haben, ähnlich wie dies auch die Frau nicht imstande ist, die für die Peitsche, die sie besitzt und die sie mir kürzlich vorwies, wesentlich zu zart veranlagt ist. Die Sanftheit selbst und alles, was mit ihr verbunden ist, Unschlüssigkeit, Wankelmut, Spiritualität, Feinsinn, Scheu, irgend etwas anzufassen, stellt die vorzüglich[s]te Peitsche dar. Ich mache hiemit auf die Macht der Weiblichkeit aufmerksam.

## *Dort, wo mich einstmals gute Menschen sah'n*

Dort, wo mich einstmals gute Menschen sah'n,
dort grünen nun die Bäume, und am Busche,
worin es singt und zwitschert, fährt die Bahn
leise vorbei. Möglich ist, dass ich hier pfusche.
Vorm hübsch versteckten Dörfchen kräht ein Hahn.
Von Prosastück zu Prosastück ich husche,
womit ich, was ich einmal war, vertusche,
wenn unerwünschte Sentiments mir nah'n.
Karossen, die meine Augen einmal sah'n,
fahren vorüber an dem grünen Busche
meines schönen Seins, indes ich kusche
vor meiner sel[t]sam eig'nen Lebensbahn.
Von Prosastück zu Prosastücklein husche
ich so, als führe ich in einem Kahn,
und mir hab's das Fahren angetan.
Vorm Dörfchen kräht in lust'gem Ton der Hahn.
wohl bin ich mir bewußt, dass ich hier pfusche,
wenn die Erinnerungen leise nah'n,
was ich hurtig* hier vertusche.
Vorbei an meines Lebens grünem Busche
fahr' ich in Prosastückeschreibers Kahn.

* »freudig«





## *Man wird von einer Hand*

Man wird von einer Hand, die man nicht kennt,
genommen, was nützt da das Schmollen,
wo es doch einmal so hat kommen sollen?
Verglommen Unglück, das zu zart ist,
als daß ein Name es schnell nennt,
Liebe, die eines Tages nicht mehr hier war,
nicht dort, nirgends mehr, und ich fragte mich,
ob sie mit einem Tone Ähnlichkeiten habe,
der mit dem Werden, dem ihn Spielen
sich mehr und mehr verliere, bis das Herz ihn
vergesse, das sich da an ihn in allen
hergekommenen und hingegangenen Tagen noch
erinnert hat. Erinnerung verbraucht sich.
Zuletzt ist es, als wäre nichts geschehen.
Niemand hat ihm was angetan, und nur an sich
geschah es, wuchs es und zerfloß es mit der Zeit.

ksache.

2 1127 9656 *050

Mercy

B e r n /Schweiz/

Luisenstrasse 14/III.